

# Überbeter Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Überbeter Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Redaktion, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechspaltige Zeile oder deren Raum 35 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Pfg., auswärtige Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 2 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 84.

Donnerstag, den 11. April 1918.

25. Jahrg.

## Kapital und Arbeit nach dem Kriege.

Wir ringen im Westen gewaltige Heere in blutiger Schlacht. Noch weiß niemand zu sagen, wie nah oder fern der ersehnte Friede ist. Aber im Hinterland sind schon viele Hände am Werke, die Friedensarbeit vorzubereiten. Da sitzen Ingenieure, die für eine Kanonenfabrik die Umwandlung ihrer Werkstätten zum Bau von Lokomotiven vorbereiten; dort entwerfen die Techniker die Pläne, eine Gewehrfabrik auf die Erzeugung von Kraftwagen einzurichten. Es wird sorgfältig erwogen, wie die Zukunft von Rohstoffen, die Bereitstellung von Schiffen und von Zahlungsmitteln vorbereitet werden müssen für die Zeit, in der das Meer wieder frei sein wird. Die großen Unternehmerverbände prüfen, wie sie in der kommenden Friedenszeit mit gesteigerter Macht in die wirtschaftlichen Kämpfe eingreifen können. So ist das Unternehmertum überall schon geschäftig, sich zum Frieden, sei er nun nah oder fern, zu rüsten. Auch die Arbeiterklasse muß dafür zu sorgen beginnen, daß die neuen Aufgaben der Friedenszeit sie nicht unvorbereitet finden. Dazu aber tut vor allem not, daß wir ein Bild davon zu gewinnen suchen, wie sich das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit nach dem Kriege gestalten wird.

In vielen Industriezweigen ist die Warenerzeugung im Verlauf des Krieges ganz eingestellt oder doch wesentlich eingeschränkt worden; so zum Beispiel im Baugewerbe, in der Textilindustrie, in der Glas- und Porzellanindustrie. Die Unternehmer haben ihr Kapital nicht zum Betrieb ihrer Unternehmungen gebraucht; sie haben es zum großen Teil zum Kauf von Kriegsanleihen verwendet. Werden alle die Unternehmer, die das vierte Jahr schon ein müßiges Dasein führen, ihren Betrieb nun wieder aufnehmen? Gewiß nicht! So mancher wird es vorziehen, seine Fabrik zu verkaufen, denn da die Preise hoch, Maschinen nicht leicht zu haben sein werden, wird er für seinen Betrieb einen weit höheren Kaufpreis erlangen können als den, zu dem er in seinen Geschäftsbüchern bewertet ist. Gerade die konservativeren, gemüthlicheren, weniger kampflustigen Unternehmer werden ihre Betriebe verkaufen, den Erlös zum Kauf von Staatsanleihen verwenden und, statt wieder als Unternehmer tätig zu sein, ihr müßiges Dasein als Rentner fortführen. Die Fabriken aber werden in die Hände der kapitalstärksten, gerissensten, kampflustigsten unter ihren Konkurrenten übergehen. Es wird sich auf diese Weise eine Kulisie innerhalb der Unternehmertum vollziehen; die Masse der konservativeren und gemüthlicheren Unternehmer wird verschwinden; ganze Industriezweige werden in den Händen weniger großer, kapitalstarker, von energischen Männern geleiteter Unternehmungen konzentriert werden.

Derselbe Vorgang wird sich aber auch in den vielen Industriezweigen vollziehen, die heute für Kriegszwecke tätig sind. Heute dreht man Geschosse, wo im Frieden Maschinenbestandteile erzeugt worden sind, und baut man Jagdflugzeuge, wo man in Friedenszeiten Küchengebüchse erzeugt hat. Hören aber die großen Bestellungen der Heeresverwaltung auf, dann muß die Industrie wieder auf die Friedensproduktion umgeschaltet werden. Das wird viel schwierige Arbeit kosten. So mancher Unternehmer wird diese Arbeit scheuen. Er hat ja im Kriege Millionen profitiert. Wozu sich also plagen? Zumal da man die Fabrik jetzt zu so hohen Preisen verkaufen kann. So wird auch hier die Konzentration der Industrie in wenigen starken Händen schnell vor sich gehen.

Wir können diese Tatsachen heute schon beobachten. Nie sind so viele Fabriken verkauft, nie so viele Privatunternehmungen in Aktiengesellschaften verwandelt, nie so viele Aktiengesellschaften miteinander verschmolzen worden wie während des Krieges. Die Arbeiterklasse muß wissen, was das bedeutet. Sie wird nach dem Kriege sehr oft Kriessknecht sein, die Tausende Arbeiter beherrschten; sich gegenüber finden, die vor dem Kriege nur Mittelbetriebe mit wenigen hundert Arbeitern, jeder auf sich selbst gestellt, bestanden haben. Und sie wird tüchtige, energische, aber auch kämpflustige und bedenkenlose Feinde sich gegenüber sehen, wo sie vor dem Kriege mit alten, gemüthlichen Herren zu tun hatte.

Hand in Hand damit wird sich aber noch eine andere Entwicklung vollziehen. Die Unternehmer haben während des Krieges ihre Vorräte zu hohen Preisen verkauft, ohne neue Warenlager aufzustapeln zu können; sie haben ihre Maschinen abgenutzt, ohne sie durch neue ersetzen zu können; sie haben Millionen profitiert, ohne die neugewonnenen Kapitalien zur Vergrößerung ihrer Betriebsstätten verwenden zu können. So haben sich in den Reihen der Unternehmer große Kapitalien angehäuft, die die Unternehmer gemeist in Kriegsanleihen angelegt haben. Kommt aber der Friede, dann werden die Unternehmer diese Kapitalien anders verwenden wollen. Jetzt werden sie ihre Vorräte ergänzen, ihre Betriebe ausbauen wollen. Dazu brauchen sie Geld. Aber sie haben nicht Geld, sondern Kriegsanleihen. Was also tun? Die Kriegsanleihen verkaufen? Das wird nicht gehen. Denn wenn alle die Unternehmer die ungeheure Masse von Schuldverschreibungen feilbieten wollten, würde ihr Kurs tief sinken. Daher werden sich sehr viele Unternehmer das Geld, das sie brauchen, von den Banken anfordern müssen und den Banken dafür ihre Kriegsanleihen anbieten als Pfand geben.

Schon vor dem Kriege hat die Industrie in schnell wachsendem Maße Bankkredit in Anspruch genommen und ist dadurch in immer größere Abhängigkeit von den Banken geraten; die Tatsache, daß das industrielle Kapital in der Kriegszeit vorübergehend in Kriegsanleihen angelegt worden ist, wird diesen Prozeß ungeheuer beschleunigen. Die Herrschaft des Finanzkapitals über die Industrie wird nach dem Kriege noch viel vollkommener sein als vor ihm. Die Arbeiterklasse wird nicht mehr einzelnen Unternehmungen gegenüberstehen, die auf ihre eigene wirtschaftliche Kraft angewiesen sind, sondern Unternehmungen, die von den Direktionsbüros der Großbanken aus regiert, durch die Großbanken zusammengekauft werden und denen im Falle des Kampfes die Milliarden zur Verfügung stehen, über die die Großbanken verfügen. Dieses Finanzkapital aber wird in Verbindung mit der Großindustrie verfluchen, einen bedeutenden Einfluß auf die Regierung zu gewinnen.

lassen wir nun all das zusammen, so ist einleuchtend, daß der Krieg die Macht des Kapitals ungeheuer gestärkt hat. Der Kampf gegen das Kapital wird unvergleichlich schwerer sein als vor dem Kriege. Wir werden es nicht mehr mit einzelnen Unternehmern zu tun haben, sondern mit einem geschlossen organisierten, mit den Großbanken eng verflochten, von der Staatsgewalt unterstützten Unternehmertum. Jeder Ausstand in einem einzelnen Betrieb wird mit der Aussperrung in vielen anderen Betrieben beantwortet werden. Dem Unternehmertum werden im Lohnkampf riesige Kapitalien bereit, der ganze Einfluß der Großbanken und des Staates zur Seite stehen. Es ist klar, das nur sehr starke Gewerkschaften solchen Kämpfen gewachsen sein können; klar aber auch, daß die gewerkschaftlichen Kämpfe, die dieser Zustand auslösen wird, unvermeidlich zu politischen Kämpfen werden, über deren Ergebnis die politische Macht der Arbeiterklasse entscheiden wird. Die ganze Zukunft der Arbeiterklasse hängt davon ab, ob es ihr gelingen wird, ihre gewerkschaftliche und politische Rüstung so zu stärken, daß sie den neuen Aufgaben gewachsen sein wird. Die Hauptarbeit dazu wird freilich erst nach dem Kriege geleistet werden können, wenn unsere besten Kämpfer von der Front zurückkehren. Aber heute schon gilt es, möglichst starke Kadets zu bilden, damit sie bereit seien für die Zeiten der großen Mobilisierung der Kräfte des Proletariats.

## Englische Nöte.

Als England sich vor 3 1/2 Jahren veranlaßt sah, ohne einen ersichtlichen Grund in den Weltkrieg einzutreten, da wurde dort die Auffassung vertreten, daß es bei der Teilnahme an dem Kriege nicht verlieren, sondern höchstens gewinnen könne. Man hatte sich jedenfalls die Ueberwindung Deutschlands leichter vorgestellt, hatte geglaubt, daß die russische Dampfwalze im Osten schon den Boden eben würde für eine militärische Niederlage Deutschlands. Es ist aber anders gekommen. Die russische Dampfwalze wurde matt-gesetzt; trotz des eisernen Ringes, den man um Deutschland gespannt hatte, hielt es nicht nur allen Anstürmen stand, sondern rückte den Gegnern immer stärker auf den Leib. Ungezählte Opfer hat auch England auf der Westfront des Krieges darbringen müssen; nach britischen Angaben hat das englische Heer vom November 1917 bis März 1918 12 064 Offiziere und 286 325 Mannschaften verloren. Dabei sind die Verluste an der Somme nicht mit eingerechnet. Das sind die Opfer eines halben Jahres! Trauer und Jammer haben auch in den englischen Familien ihren Einzug gehalten und heute dürfte auch dort die Zahl derjenigen, die gleich uns den Krieg verfluchen, nach Hunderttausenden, wenn nicht nach Millionen zählen. Hätte man das vorausgesehen, dann wäre vielleicht die Sache anders gekommen.

Nun sind die Gegner durch das erneute deutsche Vorgehen im Westen in eine arge Klemme geraten. Schwere Verluste an Menschen, Munition und Geschützen; Bedrohung strategisch wichtiger Plätze im Westen — das ist heute die Signatur des Tages. Da heißt es auch für England, alle Kräfte anzuspannen, um dem weiteren Vordringen der Deutschen Einhalt zu gebieten. Die amerikanische Hilfe und die der englischen Kolonien ist jetzt, wo man ihrer am dringendsten bedarf, nicht zur Hand. Deshalb muß man zur Selbsthilfe schreiten und dem Lande weitere, schwere Opfer auferlegen. Diese bestehen in der Heraushebung des militärischen Alters auf 50 resp. 55 Jahre und die Ausdehnung der Dienstpflicht auf Irland.

Lloyd George war es im Anierhaus und Lord Curzon im Oberhause vorbehalten, diese Maßnahmen, durch die das Land außerordentlich schwer betroffen wird, zu begründen. Wir lassen nachstehend den Bericht folgen:

In der Sitzung des Unterhauses, auf deren Tagesordnung der Gesetzentwurf über den Mannschaftserlass stand, führte Lloyd George aus: Wir sind jetzt in der dritten Phase des jählichen Krieges. Das Schicksal des Krieges, Europas, die Freiheit der ganzen Welt hängt von dem Erfolg ab, mit dem wir diesen Angriff Widerstand leisten und ihm begegnen. Die Vorschläge der Regierung verlangen die äußersten Opfer breiter Massen der Bevölkerung. Nichts würde sie rechtfertigen, als die äußerste Notwendigkeit und die Tatsache, daß wir für alles kämpfen, was das Wohlfühl und das Heiligtum unseres nationalen Lebens ausmacht. Trotz der schweren Verluste im Jahre 1917 war unsere Armee in Frankreich am 1. Januar 1918 beträchtlich stärker als am 1. Januar 1917. Bis Oktober 1917 und November 1917

verhielt sich die Kampfesstärke der Deutschen zu der der Alliierten wie zwei zu drei. Dann kam der Zusammenbruch in Russland. Obwohl eine sehr beträchtliche Anzahl deutscher Divisionen vorher nach dem Westen gebracht war und einige österreichische Unterstützung, war, als die Schlacht begann, die Kampftrakt der gesamten deutschen Armeen an der Westfront nicht ganz gleich der Gesamtstärke der Alliierten. In Infanterie waren die Deutschen ein wenig schwächer und zweifellos schwächer in der Luft. Die Deutschen hatten indessen ein oder zwei große Vorteile, sie hatten den Anfangsvorteil des Angriffs, sie suchten, wo sie angriffen wollten, sie kannten Ausdehnung und Zeit des Angriffs. Wilson war zu dem Schluss gekommen, daß der Angriff in der Richtung Arras auf einer sehr breiten Front mit ungefähr 95 Divisionen erfolgen würde und daß die Deutschen versuchen würden, die britischen Linien zu durchbrechen. Dieses Vorhaben der Alliierten des Feindes war eines der bemerkenswertesten, die je vorgekommen sind. Der Feind hatte auch die Vorteile des einheitlichen Oberbefehls und des trodenen, nebligen Wetters. Zu einer Zeit war die Lage kritisch. Der Feind brach zwischen der 3. und 5. Armee durch, aber durch das glänzende Verhalten unserer Truppen wurde die Lage wiederhergestellt. Unsere Truppen zogen sich in vollkommener Ordnung zurück, stellten die Verbindungen zwischen den beiden Armeen wieder her und verteidigten die Abzucht. Das Parlament und das Land konnten den Truppen nicht genug für die glänzende Tapferkeit und ingrimmige Zähigkeit danken, mit der sie den überwältigenden Horden des Feindes Trotz boten und sich an ihre Stellungen anklammerten. Sie gingen zurück, aber sie wurden niemals geworfen. Wieder einmal rettete der kühnste Held der britischen Soldaten, der nicht zögert, daß er geschlagen ist, Europa. Es wäre unbillich, den Befehlshaber jener Armee, General Gough, zu rügen; aber bis alle Umstände aufgeklärt sind, wäre es ebenso unbillich für die britischen Soldaten, ihn weiter im Felddienste zu belassen. Das Kriegskabinett erachtete es daher für notwendig, ihn abzuberufen, bis die Tatsachen geprüft und der Regierung von ihren militärischen Beratern vorgelegt sind. — Ueber die amerikanische Hilfe sagte Lloyd George: In Amerika befinden sich große Mengen von Soldaten in der Ausbildung. Die Verbündeten hatten erwartet, im Frühjahr eine große amerikanische Armee in Frankreich zu haben; aber ihre Ausbildung hatte länger gedauert als angenommen war, und wenn Amerika diese Divisionen vervollständigen wollte, so würde es für diese Truppen unmöglich sein, in irgendeiner beträchtlicher Stärke an dieser Schlacht oder diesem Feldzuge teilzunehmen, obwohl diese Schlacht die entscheidende Schlacht des Krieges sein könnte. Daher wurden zuerst Baker und danach Wilson gewisse Vorschläge gemacht. — Gelegentlich der Begründung der Ernennung Jochs zum gemeinsamen Oberbefehlshaber sagte Lloyd George: Die bisherigen Erfolge der Deutschen sind wesentlich auf die überlegene Einheitlichkeit in der Konzentrierung der strategischen Pläne und Maßregeln zurückzuführen. Lloyd George sagte weiter: Wir haben bereits sechs Millionen für das Heer und die Flotte aus. Wir können nicht in demselben Verhältnis wie die übrigen Kriegführenden für die Armeen ausheben, wegen der Bedürfnisse der Flotte an Schiffen, Kanonen, Kasse und Stahl, die wir decken müssen. Bei den Vorschlägen, die die Regierung dem Parlament macht, müssen Flotte, Schiffahrt, diese grundlegenden Voraussetzungen für die Erfolge der Verbündeten, berücksichtigt werden; aber es ist noch eine Reserve von Männern vorhanden, auf die man, wenn die Not es erfordert, für die Front zurückgreifen kann. Diese Schlacht kann Monate dauern. Die Deutschen rufen ihren Jahrgang 1910 auf, der für diesen Feldzug 550 000 junge Männer aufbringen wird. — Nachdem Lloyd George dem Vertrauen Ausdruck gegeben hatte, daß die englischen Truppen, Generale und Gemeine, für den nächsten Zusammenstoß in voller Bereitschaft sein würden, kam er auf die Führung zu sprechen. Nachdem die Schlacht begonnen hatte, waren nicht nur die Regierung, sondern die Befehlshaber im Felde so überzeugt von der Notwendigkeit einer weiteren strategischen Einheit, daß sie die Ernennung Jochs zum obersten strategischen Leiter aller alliierten Armeen an der Westfront zustimmten. Joch ist einer der glänzendsten europäischen Soldaten.

Lloyd George machte sich dann über die Behauptung lustig, die britischen Streitkräfte wären durch Nebenunternehmungen vergeblich worden. Wären nicht die britischen und französischen Divisionen in Italien gewesen, hätte es den österreichischen Armeen freigestanden, ihre ganze Kraft an die Westfront zu werfen. Was Saloniki angeht, war das einzige, was die gegenwärtige Regierung getan hat, daß sie die Streitkräfte in Saloniki um zwei Divisionen verminderte. In Mesopotamien steht nur eine weiche Division, in Ägypten und Palästina nur drei; die übrigen sind indische oder gemischte Divisionen. Was unsere Verluste anbetrefflich, es ist noch zu zeitig, um sie genau festzustellen, aber ganz erklärt, daß die deutschen Behauptungen gänzlich unmöglich wären. Der Feind hat sich endgültig entschlossen, in diesem Jahre die militärische Entscheidung zu suchen. Das bedeutet eine Dauer-schlacht von der Nordsee bis zur Adria. Alles hängt davon ab, daß wir unsere Kraft bis ans Ende ausreicht erhalten. Mit amerikanischer Hilfe sind wir dazu imstande. Am Schlusse seiner Ansprache gab er die Vorschläge des Mannschaftserlasses bekannt und sagte, der erste Vorschlag wäre, das militärische Alter auf 50 Jahre zu erhöhen und in einigen besonderen Fällen, bei Männern mit besonderen Eigenschaften, besonderer Schulung und Erfahrung auf 55. Es wäre nicht möglich, länger den Ausschluß Irlands zu rechtfertigen. Er werde daher vorschlagen, die Dienstpflicht auf Irland auszudehnen unter denselben Bedingungen wie in Großbritannien. Die Regierung beabsichtige, ohne Zögern vom Parlament die Annahme der Selbstregierung für Irland zu verlangen. Der Bericht der irischen Kommissionen über Gelegenheit der Frage mit einer Hoffnung auf Erfolg nahezutreten. Lloyd George gab dann seiner Hoffnung Ausdruck, daß es möglich sein werde, die Mannschaftserlasse in dieser Woche zu erledigen. Die Regierung bedauere, daß sie so einschneidende Maßnahmen habe vorschlagen müssen, aber seine Regierung würde die Verantwortung übernehmen, weniger vorzuschlagen. Lloyd George schloß: Der Feind hat auf der Höhe seiner Macht angegriffen. Wir sind von einem mächtigen Verbündeten im Stich gelassen worden, und ein anderer mächtiger Verbündeter ist noch nicht bereit, ein Zehntel seiner Macht in die Waagschale zu werfen. Wenn wir einen Jahre dauernden Krieg vermeiden wollen, dann muß diese Schlacht jetzt gewonnen werden, und um sie zu gewinnen, müssen wir bereit sein, alle unsere Hilfsmittel einzusetzen.









